

Michael Meier

— ið — Zur Geschichte eines griechischen Nominalsuffixes

(Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Nr. 23)
1975. 98 Seiten, kart. DM 29,—

Nomina auf -ið- sind seit mykenischer Zeit eindeutig bezeugt und lassen sich bis ins Neugriechische verfolgen. Wichtige Einzelgruppen sind Ableitungen von geographischen Namen und Völkernamen, Patronymika, Motionsfeminina, Ableitungen zu Adjektiven und Komposita, Sachbezeichnungen. Barytonierte i-Stämme mit sekundärer Deklinationsumgestaltung müssen klar von diesen oxytonierten Nomina getrennt werden. -ið- ist zunächst genusindifferent, zeigt aber schon mykenisch meist feminines Genus. Der Vergleich von -ið- mit anderen indogermanischen Erscheinungen ist wenig ergiebig. Viel eher ist Entlehnung und damit Ausdehnung von fremden Vorbildern aus anzunehmen.

Hans Walter Hauri

Kontrahiertes und sigmatisches Futur

Einflüsse von Lautstruktur und Aktionsart auf die Bildung des griechischen Futurs.
(Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Nr. 24)
1975. XIII, 226 Seiten, kart. DM 60,—

Innerhalb der Morphologie des altgriechischen Verbums ist das zeitliche Neben- und Nacheinander von sigmatischen und asigmatischen (meist kontrahierten) Futurformen noch kaum systematisch untersucht worden. Die vorliegende Arbeit stellt im ersten Teil die verschiedenen Bildungen zu jedem Verb chronologisch einander gegenüber. Im zweiten Teil wird Zusammenhängen zwischen der Lautstruktur von Verben und ihrer Futurbildung nachgegangen. Diese Zusammenhänge erklären sich aus der Struktur indogermanischer Wurzeln. Die vorgriechische Restitution des Futur -s scheint von der Aktionsart des Verbums abhängig zu sein.

Reinhard Wenskus, Herbert Jankuhn, Klaus Grinda (Hrsg.)

Wort und Begriff „Bauer“

Zusammenfassender Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas.
(Abhandlg. der Akademie der Wissenschaften, Göttingen, Phil.-hist. Kl. III/89)
1975. 263 Seiten, kart. DM 69,—

Inhalt: Einleitung / Reinhard Wenskus, „Bauer“ — Begriff und historische Wirklichkeit / Herbert Jankuhn, Archäologische Beobachtungen zur bäuerlichen Lebens- und Wirtschaftsweise im 1. nachchristlichen Jahrtausend / Erhard Schlessler, Ethnologische Aspekte zum Begriff „Bauer“ / Heinrich Beck, Philologische Bemerkungen zu „Bauer“ im Germanischen / Hans Schabram, Bezeichnung für „Bauer“ im Altenglischen / Rolf Bergmann, Althochdeutsche Glossen zu „Bauer“ / Ruth Schmidt-Wiegand, Der „Bauer“ in der Lex Salica / Karl Stackmann, Bezeichnungen für „Bauer“ in frühmittelhochdeutschen Quellen / Klaus Düwel, Runische Zeugnisse zu „Bauer“ / Kurt Ranke, Agrarische und bäuerlichen Denk- und Verhaltensweisen im Mittelalter / Wolfgang P. Schmid, Beiträge zur Diskussion über den Begriff „Bauer“ / Karl Hauck, Diskussionsbeitrag / Gerhard Köbler, „Bauer“ (agricola, colonus, rusticus) im Frühmittelalter / Josef Fleckenstein, Zur Frage der Abgrenzung von Bauer und Ritter.

Vandenhoeck & Ruprecht
in Göttingen und Zürich

SONDERDRUCK AUS

G L O T T A

Zeitschrift für
griechische und lateinische Sprache

Herausgegeben von

Hartmut Erbse, Hansjakob Seiler

und Klaus Strunk

LIII. Band · 1.—2. Heft · 1975

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN

INHALT

E. Coseriu, Der perphrastische Verbalaspekt im Altgriechischen	1
A. Köhnken, Die Rolle des Phoinix und die Duale im I der Ilias	25
V. Schmidt, Zu Pindar	36
E. D. Francis, Menandrian maids and Mithraic lions	43
S. B. Aleshire u. J. J. Bodoh, Some corrections to LSJ	66
G. R. McLennan, Μέν and δέ referring to the same person(s)	76
J. Knobloch, Griech. κίνδυνος m. 'Gefahr' und das Würfelspiel	78
R. A. McNeal, Hellenist and Erasmian	81
E. D. Kollmann, Konsonantenfolgen im Lateinischen und ihre syntaktische Bedeutung	101
O. Skutsch, Genitival -AI and -AE in Ennius	121
A. Allen, Unus Ahoy!	123
C. de Simone, Etruskischer Literaturbericht	125

Manuskriptsendungen werden nur nach vorheriger Anfrage mit kurzer Zusammenfassung des Inhalts an folgende Anschriften erbeten: Prof. Dr. Hartmut Erbse, Philologisches Seminar der Univ., 53 Bonn, Am Hof 1e / Prof. Dr. Hansjakob Seiler, Institut für Sprachwissenschaft der Univ. Köln, 5 Köln-Lindenthal, Meister-Ekkehart-Str. 7 / Prof. Dr. Klaus Strunk, Institut für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft, 66 Saarbrücken 11, Universität. Die Zusammenfassungen werden mit den Beiträgen veröffentlicht und sollten nicht mehr als etwa 75-100 Wörter umfassen. Manuskripte müssen die deutlich lesbare Privatadresse des Verfassers tragen.

Preis des Bandes (2 Doppelhefte) 70,— DM, davon 3,65 DM MwSt.

Von dieser Zeitschrift sind auch noch ältere Jahrgänge lieferbar. Auf Anfrage unterbreiten wir Ihnen gern ein Angebot.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Zur Beachtung: Rezensionen können nur in die Fachberichte über griechische bzw. lateinische Formenlehre und Syntax aufgenommen werden. Zusendungen von Rezensionsexemplaren an die Redaktion (nach vorheriger Anfrage) erbeten. Für Bücher, die ohne Anforderung der Redaktion bei Verlag oder Herausgebern einlaufen, wird keine Verantwortung übernommen.

Der periphrastische Verbalaspekt im Altgriechischen *)

Von E. COSERIU, Tübingen

0. In diesem Beitrag möchte ich an Hand eines griechischen Beispiels ein theoretisches Prinzip und zwei methodische Prinzipien allgemeiner Natur erläutern.

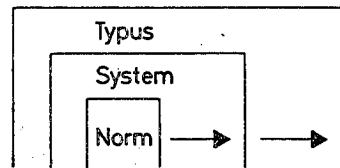
1.1. Das theoretische Prinzip besagt, daß ein sprachliches System kein System von „Fakten“, sondern ein technisches System, ein System von Verfahrensweisen ist: ein — teils realisiertes und teils realisierbares — System von funktionellen *Möglichkeiten*. Besser gesagt, in einer historischen Technik des Sprechens („langue“), können drei Ebenen funktioneller Strukturierung unterschieden werden: *Norm*, *System* und *Sprachtypus*¹⁾. Die Norm umfaßt die tatsächlich realisierte Technik: all das, was im Sprechen einer Gemeinschaft gemeinsame und traditionelle Realisierung ist, sei es nun funktionell (oppositiv) oder nicht. Das System ist das Gefüge von funktionellen (distinktiven) Oppositionen, die sich in der Norm feststellen lassen, und stellt somit die Variabilitätsgrenzen der Norm dar, wobei es auch all das umfaßt, was in einem bestimmten geschichtlichen Augenblick zwar nicht als tatsächlich realisiert vorkommt, aber nach den schon existierenden Oppositionen realisiert werden könnte (das heißt, all das, was bei der Realisierung nicht das

*) Original: *El aspecto verbal perifrástico en griego antiguo*, in: *Actas del III congreso español de estudios clásicos (Madrid, 28 de marzo - 1 abril de 1966)*, Bd. III, *Coloquio de estudios estructurales sobre las lenguas clásicas*, Madrid 1968, S. 93-116. — Aus dem Spanischen übersetzt von Ekkehard Köhler.

¹⁾ Vgl. meinen Beitrag *Sincronía, diacronía y tipología*, in: *Actas del XI congreso internacional de lingüística y filología románicas Madrid 1965*, Bd. I, Madrid 1968, S. 269-283 [Deutsche Übersetzung, in: E. Coseriu, *Sprache — Strukturen und Funktionen*. XII Aufsätze, hrsg. von Uwe Petersen, Tübingen, 2. verb. Aufl. 1971, S. 71-88. — Anm. d. Übers.]. Zur Unterscheidung zwischen *System* und *Norm* vgl. insb. meine Arbeit *Sistema, norma y habla*, Montevideo 1952, wiederabgedr. in: E. Coseriu, *Teoría del lenguaje y lingüística general*, Madrid 1962, S.11-113 [Kürzere italienische Fassung: *Sistema, norma e „parola“*, in: *Studi linguistici in onore di Vittore Pisani*, Bd. I, Brescia 1969, S. 235-253; deutsche Übersetzung davon: *System, Norm und „Rede“*, in: E. Coseriu, *Sprache — Strukturen und Funktionen*, Tübingen 1971, S. 53-72. — Anm. d. Übers.].

Erscheinen neuer funktioneller Oppositionen mit sich bringt). Der Sprachtypus schließlich stellt die funktionellen Prinzipien des Systems dar, das heißt, die Typen von Verfahren und Kategorien von Oppositionen des Systems selbst, wobei er auch Verfahren und Oppositionen umfaßt, die sich in dem betrachteten geschichtlichen Augenblick nicht feststellen lassen, die aber, als Entsprechungen eben dieser Typen und Kategorien, durchaus „möglich“ wären.

Das Verhältnis zwischen Norm, System und Sprachtypus ist somit das folgende:



Das bedeutet: Diachronie („Wandel“) der Norm innerhalb der Synchronie (des „Funktionierens“) des Systems, und Diachronie des Systems innerhalb der Synchronie des Typus. Auf diese Weise wird die angebliche Antinomie zwischen Synchronie und Diachronie „aufgehoben“, da das Funktionieren und der Wandel in der Sprache nicht zwei verschiedene, sondern ein einziges Moment sind: was in der einen Hinsicht „Wandel“ ist (Ersetzung von Elementen oder Erscheinen neuer Elemente), ist in der anderen Hinsicht Realisierung von schon existierenden Mustern. Die „Synchronie“ der sprachlichen Systeme ist nichts Punktuell und Statisches, sondern etwas Geschichtliches und Dynamisches²⁾.

1.2.1. Von dem soeben erläuterten theoretischen Prinzip leitet sich als Korollar das methodische Prinzip der *dynamischen Be-*

²⁾ Vgl. hierzu mein Buch *Sincronia, diacronia e historia*, Montevideo, 1958, insb. S.153ff. [Deutsche Übersetzung: *Synchronie, Diachronie und Geschichte*. Das Problem des Sprachwandels. Übersetzt von Helga Sohre, München 1974 (Internationale Bibliothek für Allgemeine Linguistik, Bd. 3), S. 235ff. — Anm. d. Übers.]. Nachdem ich diesen Vortrag gehalten habe, stelle ich fest, daß L. Hjelmslev in seinem letzten Buch, *Sproget*, Kopenhagen, 1963, 39ff. eine analoge Konzeption des Sprachsystems vorlegt. Hjelmslev unterscheidet zwischen „Sprachstruktur“ und „Sprachgebrauch“ und zwischen „System von Elementen“ (geschlossen) und „System von Zeichen“ (offen). Es sei jedoch bemerkt, daß auch das „System von Elementen“, die „Struktur“ der Sprache, unter dem Gesichtspunkt der funktionellen Prinzipien der Struktur (des Sprachtypus) ein offenes System ist.

schreibung ab. In der Tat ist es notwendig, die Antinomie von Synchronie und Diachronie nicht nur theoretisch, sondern auch in der linguistischen Beschreibung zu überwinden. Die sprachlichen Systeme müssen im geschichtlichen Prozeß ihrer Realisierung betrachtet werden, in dem Maße, in dem dieser Prozeß mit ihrem Funktionieren zusammenfällt. Dies ist die Aufgabe, die sich heute einem Neo-Strukturalismus, einem dynamischen, energetischen und Humboldtschen Strukturalismus stellt. Wenn das System ein Gefüge von Möglichkeiten ist, die fortwährend realisiert werden, wenn es eine Technik ist, die geschichtlich angewendet wird, so muß es jenseits der punktuellen oder statischen Synchronie betrachtet werden. Die wirkliche Beschreibung eines funktionellen Systems kann sich nicht auf die Beschreibung des in einem bestimmten Augenblick realisierten Systems beschränken, sondern muß das System in seinem Funktionieren darstellen, was auch das Hinausgehen über das schon Realisierte impliziert. Der traditionelle Strukturalismus trennt Synchronie und Diachronie; statt dessen muß zwischen Synchronie und Diachronie *unterschieden* werden, denn es handelt sich allerdings um verschiedene Gesichtspunkte, aber sie dürfen nicht getrennt werden, denn „System in Funktion“ besagt System, das sich (in der Diachronie der Norm) fortwährend in neuen Fakten manifestiert, und eine adäquate Beschreibung muß das System als das darstellen, was es wirklich ist, das heißt, als System von technischen Möglichkeiten des Sprechens. Diese Möglichkeiten werden nun konkret in der historischen Realisierung des Systems festgestellt, also in dem, was nach einer schon existierenden Technik fortwährend „geschaffen“ wird. Das geht weit hinaus über den diachronischen Strukturalismus, wie er heute — z.B. in der diachronischen Phonologie Jakobsonscher oder Martinetscher Prägung — praktiziert wird, und der sich darauf beschränkt, „Sprachzustände“ (synchronische Schnitte) an Hand einer vermeintlichen Motivierung eines späteren Systems durch ein früheres zueinander in Beziehung zu setzen, und die Antinomie zwischen dem Synchronischen und dem Diachronischen in keiner Weise überwindet, da er das System nicht als Gefüge von teils realisierten und teils zu realisierenden Möglichkeiten versteht. Die echte „Motivierung durch das System“ ist einfach die „diachrone“ Anwendung des Systems. Motiviert durch das System ist z.B. die Schaffung von Analogieformen und, allgemein, die Schaffung neuer Paradigmata nach schon existierenden funktionellen Oppositionen und unterscheidenden Zügen.

1.2.2. Es sei darauf hingewiesen, daß dem traditionellen Strukturalismus derartige Problemstellungen nicht gänzlich fremd sind. In Wirklichkeit findet sich das Prinzip schon in F. de Saussures *Cours*, in dem wichtigen Kapitel über die Analogie, wo Saussure die Analogiebildung als „fait synchronique“ betrachtet: offensichtlich bezieht er sich auf die Synchronie des Systems, nicht auf die der Norm, in der ja die Neubildungen, die er anführt (**interventionnaire*, **répressionnaire*, **firmamental*) noch nicht vorkommen; er spricht vom System, insofern es realisierbar, nicht insofern es realisiert ist. Dasselbe kann gesagt werden hinsichtlich der sogenannten „cases vides“, die sich in einem Sprachzustand feststellen lassen (es handelt sich offensichtlich um systematische „Möglichkeiten“, die nicht realisiert sind), sowie hinsichtlich derjenigen Oppositionen, die, obwohl sie verschiedenen Epochen angehören, als identisch erkannt werden³). Auch die transformationelle Grammatik faßt jetzt, zumindest in gewisser Hinsicht, die Sprache als System von Möglichkeiten auf, sie bleibt aber leider an die strenge Trennung zwischen Synchronie und Diachronie gebunden⁴) und bemerkt nicht, daß die „rule-governed creativity“ und die „rule-changing creativity“ derselben Art sind und derselben sprachlichen Technik entsprechen; außerdem kennt sie nicht die Unterscheidung zwischen Norm und System und zwischen System und Typus.

1.2.3. An Ansätzen in dieser Richtung fehlt es in der gegenwärtigen Linguistik also nicht. Aber sie müssen kohärent entwickelt und konsequent ausgeführt werden. Es sei darauf hingewiesen, daß eben der korrekte Begriff der funktionellen Struktur und des Systems uns von der Antinomie zwischen Synchronie und Diachronie befreit, da die Synchronie des Systems in der Diachronie der Norm in Erscheinung tritt (ebenso wie andererseits die Synchronie des Sprachtypus in der Diachronie des Systems erscheint)⁵).

³) So bemerkt Sánchez Ruipérez, *Estructura del sistema de aspectos y tiempos del verbo griego antiguo*, Salamanca 1954, 112ff., daß *πάσχειν*, das später als *πάσχει* erscheint, und *έσχω* (bei Homer, Herodot, Alkaios in Opposition zu *ήν*) der gleichen Opposition entsprechen.

⁴) Vgl. die Ausführungen von Chomsky in *Current Issues in Linguistic Theory*, Den Haag 1964, 22.

⁵) Hier soll nur von der Ebene des Systems im Verhältnis zur Norm gehandelt werden. Über das Verhältnis zwischen Typus und System vgl. meine demnächst erscheinende Studie *Versuch einer neuen Typologie der romanischen Sprachen*.

1.3.1. Wenn sich nun die Ebene des Systems als teils realisiert und teils realisierbar erweist, so kann es Sektionen des Systems (partielle Systeme)⁶) geben, bei denen der Anteil des Möglichen größer ist als der realisierte Anteil, das heißt, Sektionen, in denen die leeren Fächer zahlreicher sind als die besetzten. So verhält es sich im Falle der marginalen oder komplementären Systeme. Der Fall solcher nicht gut oder nur teilweise etablierten Systeme ist für die Erläuterung unseres Prinzips besonders günstig. In der Tat läßt sich im Falle eines — weitgehend oder gänzlich in Paradigmata realisierten — Grundsystems durchaus dessen Anwendung auf jeweils materiell neue Fakten (die Anpassung dieser Fakten an die schon gegebenen Paradigmata) feststellen, weit weniger aber, wenn überhaupt, das Auftreten neuer Paradigmata, die den schon existierenden paradigmatischen Verfahren (funktionellen Oppositionen) entsprechen⁷). Ein komplementäres — und typisch „defektives“ — System ist z. B. im Französischen das System von *aller* + Infinitiv zum Ausdruck des relativen Futurs: *je vais dire* und *j'allais dire* existieren und sind gebräuchlich; aber **j'irai dire*, **j'allai dire*, **j'irais dire* kommen in der Norm nicht vor. Dagegen weisen das relative Futur des Spanischen (Typ *voy a decir*) und des Portugiesischen (Typ *vou dizer*) eine viel weitgehendere paradigmatische Realisierung auf. In diesem Fall gibt es zwischen dem Französischen einerseits und dem Spanischen und Portugiesischen andererseits keinen Unterschied hinsichtlich des Systems von Möglichkeiten,

⁶) Im folgenden wird der Terminus „System“ für die partiellen Systeme einer Sprache gebraucht (in dem Sinne, in dem man von Verbalssystem, Aspektsystem, Pronominalsystem usw. spricht).

⁷) Der Terminus „Paradigma“ pflegt in verschiedenen Bedeutungen und auf verschiedenen Ebenen gebraucht zu werden. So kann er die vollständigen oder partiellen Paradigmata bestimmter Wörter bezeichnen (z. B. „Paradigma von *cantar*“, „Paradigma des Präsens von *cantar*“), die verschiedenen Sektionen eines partiellen Systems, unabhängig von den materiellen Zeichen, die diese Sektionen realisieren (z. B. „Paradigma des Präsens“, „Paradigma des Imperfekts“), oder auch die partiellen Systeme als solche (z. B. „Paradigma des spanischen Verbs“, „Paradigma der Periphrase *estar* + Gerundium“). Hier wird er in der zweiten Bedeutung gebraucht. Ein Paradigma des dritten Typs ist ein „vollständiges“ oder „geschlossenes“ System, wenn es in allen möglichen Paradigmata des zweiten Typs realisiert ist, und es ist ein „unvollständiges“, „defektives“ oder „offenes“ System, wenn es nicht in all diesen Paradigmata realisiert ist. Gebraucht man den Terminus in der ersten Bedeutung, so kann man freilich sagen, daß auch ein „geschlossenes“ System fortwährend in neuen Paradigmata realisiert wird. Gebraucht man ihn in der dritten Bedeutung, so wird man sagen, daß ein „offenes“ System vervollständigt werden kann, aber natürlich nicht ein „geschlossenes“.

aber durchaus einen Unterschied hinsichtlich des realisierten Systems, da die Paradigmata, in denen im Spanischen und im Portugiesischen der Typ *ir* (a) + Infinitiv tatsächlich realisiert wird, viel zahlreicher sind als im Französischen⁸⁾.

1.3.2. Auch im Altgriechischen gab es ein analoges Komplementärsystem, nämlich das von *ἔρχομαι*, *ἦκω*, *εἶμι* + Partizip Futur⁹⁾. Schwyzer, *Griechische Grammatik* II, 255 interpretiert die Periphrasen des Typs *ἔρχομαι φράσων* als einen „schärferen Ausdruck des Futurums“, aber an anderer Stelle (I S. 813) bemerkt er, daß *εἶμι* (*ἔρχομαι*) *φράσων* bei Herodot den Wert von fr. *je vais dire* hat. Liddell-Scott, *A Greek-English Lexicon*, s.v., bemerken, daß *ἔρχομαι* + Part. Futur bei Herodot die Funktion eines Hilfsverbs hat, und übersetzen *ἔρχομαι ἐρέων*, ἔ. *φράσων* mit *I am going to tell* (vgl. z.B. Her. 1,5: *ἐγὼ δὲ περὶ μὲν τούτων οὐκ ἔρχομαι ἐρέων*, wo die Bedeutung „no voy a hablar“ sich mit aller Deutlichkeit zeigt); sie weisen außerdem darauf hin, daß die Konstruktion im Attischen selten ist, zitieren aber ein gutes Beispiel aus Xenophon (*οὐ τοῦτο λέξων ἔρχομαι*)¹⁰⁾. Über *ἦκω* schreiben dieselben Autoren, daß es in

⁸⁾ Auch im Spanischen ist die Periphrase des relativen Futurs im Präsens und im Futur weitaus häufiger als in anderen Fällen, weshalb manchmal behauptet worden ist, sie sei auf diese beiden Paradigmata beschränkt. Jedoch hat mein Schüler Wolf Dietrich ausgezeichnete Beispiele dieser Periphrase im Futur, Konditional Präsens, pretérito indefinido, Konjunktiv Präsens, Konjunktiv Imperfekt und Infinitiv auffinden können. [Jetzt: W. Dietrich, *Der periphrastische Verbalaspekt in den romanischen Sprachen*. Untersuchungen zum heutigen romanischen Verbalaspekt und zum Problem der Herkunft des periphrastischen Verbalaspekts, Tübingen 1973 (Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie, 140. Heft). — Anm. d. Übers.] Analog verhält es sich im Portugiesischen.

⁹⁾ Interessanterweise läßt sich feststellen, daß trotz der tiefgreifenden materiellen Neustrukturierung die Funktion im Neugriechischen erhalten bleibt, wo weiterhin ein Futur mit „gehen“ (*πάω*) vom Typ *θα πάω να γράφω* existiert; vgl. Bănescu, *Die Entwicklung des griechischen Futurums von der frühbyzantinischen Zeit bis zur Gegenwart*, Bukarest 1915, 109ff., der es nicht versäumt, auf den Parallelismus mit frz. *je vais écrire* hinzuweisen. Auch das romanische System ist meiner Meinung nach einem griechischen Einfluß auf das „Vulgärlatein“ zuzuschreiben.

¹⁰⁾ Über das von Liddell und Scott in demselben Zusammenhang zitierte Beispiel aus Plato vgl. Anm. 31. Bei den meisten Beispielen, die die beiden Autoren aus Plato anführen (*ἔρχεται κατηγορήσων μου*, *Euthyphr.* 2c und *ἔρχομαι ἀποθανοῦμενος*, *Theages* 129a), ist es fraglich, ob es sich um Periphrasen handelt; es scheint vielmehr, daß das Verb *ἔρχομαι* in diesen Fällen seine lexikalische Bedeutung behält (es läßt sich tatsächlich als „gehen“, „kommen“ deuten).

der Konstruktion mit dem Partizip Futur soviel bedeutet wie *I am going, I intend to*, „like *ἔρχομαι*“, und führen Beispiele aus Euripides an (*ἦκω φράσων*, ἦ. *ἀγγελῶν*). Noch interessanter ist der Fall von *εἶμι*, für welches ein Beispiel im Imperfekt: *ἦν λέξων*, *I was going to tell*, also „iba a decir“ (im Kontext, Herod. 4, 82, lautet das Beispiel: *ἀναβήσομαι δὲ ἐς τὸν κατ' ἀρχὰς ἦν λέξων λόγον*), und ein anderes im Konjunktiv angeführt werden: *εἴ τις ἱστορίαν γράψων ἢ* (Lukian, *Hist. conscrib.* 39)¹¹⁾. Dazu kommen, nach den Angaben von Kühner-Gerth, *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*, II³ 2, 61: Plato, *Resp.* 449, a: *καὶ ἐγὼ μὲν ἦα τὰς ἐφεξῆς ἐρώων*¹²⁾, und 562, c: *ὅπερ ἦα νῦν δὴ ἐρώων*, sowie *Theaet.* 198, e: *ὅταν ἀριθμήσων ἢ ὁ ἀριθμητικὸς ἢ τι ἀγνωσόμενος ὁ γραμματικὸς*¹³⁾.

1.3.3. Das führt uns zu unserem zweiten methodischen Prinzip. Seit Bello — der sich hier wie in vielen anderen Punkten als Vorläufer der gegenwärtigen Linguistik erweist — wird gesagt, daß jede Sprache unter ihrem eigenen Gesichtspunkt beschrieben werden muß. Trotzdem ist der Gesichtspunkt einer anderen Sprache annehmbar, wenn diese andere Sprache ähnliche Kategorien aufweist, die uns das Verständnis der Kategorien der untersuchten Sprache erleichtern können; und er ist es ganz besonders dann, wenn es um das Verstehen und um die Beschreibung von Sprachen geht, die nicht mehr gesprochen werden. In der Tat: warum wird das Prinzip der Immanenz aufrechterhalten? Doch nur deshalb, damit nicht die Kategorien einer Sprache auf andere Sprachen angewendet werden, die diese Kategorien *nicht* kennen. Dagegen können natürlich Kategorien, die diese Sprachen sehr wohl kennen, durchaus angewendet werden. Eine Sprache als Modell für die Beschreibung einer anderen zu nehmen, ist völlig legitim, wenn dies

¹¹⁾ Dagegen stellt das Beispiel aus *I* 383, wo das Verb *εἶμι* mit seinem normalen lexikalischen Wert gebraucht ist, keine Verbalperiphrase dar.

¹²⁾ Vgl. die französische Übersetzung in der Ausgabe der Collection Budé: „J'allais les énumérer dans l'ordre“. Dagegen behält die Übersetzung des zweiten Beispiels — „où j'en voulais venir“ — nicht dieselbe Periphrase bei. Für die dritte Passage lautet die Übersetzung: „l'arithméticien qui se met en devoir de nombrer“, „[le] grammairien qui se met en devoir de lire“.

¹³⁾ Sánchez Ruipérez, o.c., 91ff., stellt fest, daß das griechische Futur zum Präsens und zum Präteritum gemeinsam in Opposition steht und bemerkt außerdem (S. 99), daß der Begriff des relativen Tempus im Griechischen nicht existiert. Dies gilt für das Grundsystem. Im Marginalsystem dagegen, das nur teilweise realisiert ist, ist *ἔρχομαι λέξων*, wie soeben gezeigt, ein Futur des Präsens („voy a decir“) und *ἦα λέξων* (*ἐρώων*) ist ein Futur der Vergangenheit („iba a decir“).

bedeutet, *andere ungenügende Modelle* aufzugeben; das heißt, wenn dies gerade bedeutet, dem immanenten Gesichtspunkt gerecht zu werden. So rechnen Kühner und Gerth (op. cit., II, S. 60–61) die periphrastische Konstruktion von *ἔρχομαι* + Part. Futur — neben verschiedenen anderen, die sehr wenig oder nichts mit dieser Periphrase zu tun haben (wie *ἦκω ἔχων*, „ich bringe mit“) — einfach zu den Verwendungen, die dazu dienen sollen, die Begriffe — „mit einer gewissen malerischen Vollständigkeit“ — zu veranschaulichen; und daß Schwyzer in seiner Interpretation schwankt, wurde schon gezeigt. Dagegen wird vom Gesichtspunkt des Französischen oder des Spanischen aus, die *je vais dire, voy a decir* haben (und auch vom Englischen aus mit seinem *I am going to tell*), der Sinn der griechischen Periphrase unmittelbar klar¹⁴).

2.0.1. Die griechische Grammatik ist weitgehend — explizit oder implizit — vom Gesichtspunkt des Lateinischen und des Deutschen aus gemacht worden, die gewisse Kategorien des Griechischen nicht kennen, und sie sähe in verschiedenen ihrer Sektionen gewiß anders aus, wenn sie z.B. von den romanischen Sprachen aus gemacht worden wäre, Sprachen, die tiefgehend vom Griechischen beeinflußt sind und die eine ganze Reihe von griechischen Kategorien fortsetzen¹⁵). So sprechen die meisten unserer Grammatiken von Verben, die in der Konstruktion mit Partizipien Adverbien entsprechen, was für die deutsche (und zum großen Teil auch für die lateinische) Übersetzung tatsächlich zutrifft: *τυγχάνω* — „zufällig“, *διατελῶ* — „fortwährend“, *φθάνω* — „vorher, zuvor“, *λανθάνω* — „heimlich“, *οἶχομαι* — „fort, weg“, usw. Und für andere Verben, die sich im Griechischen analog verhalten, für deren Übersetzung aber Adverbien nicht zur Verfügung stehen oder nicht erforderlich sind — wie *εἶμι*, *γίγνομαι*, *φαίνομαι*, *ὑπάρχω* —, werden andere Erklärungen gegeben¹⁶). Vom Gesichtspunkt einer Sprache wie dem Spanischen

¹⁴) Deshalb ist es merkwürdig, daß auch Liddell und Scott im Falle von *ἔρχομαι* und *εἶμι* nicht klar unterscheiden zwischen den eigentlichen Periphrasen, in denen diese Verben als Hilfsverben funktionieren, und den nicht-periphrastischen Konstruktionen, in denen sie in ihrer vollen lexikalischen Bedeutung funktionieren; vgl. Anm. 10 u. 11.

¹⁵) Das gilt insbesondere für das Verbalsystem. In anderer Hinsicht (z.B. was die sogenannten „Partikeln“ betrifft), ist eine Konfrontation mit dem Deutschen erhellend. Und im allgemeinen steht das Altgriechische in typologischer Hinsicht dem Deutschen weitaus näher als den romanischen Sprachen.

¹⁶) Es ist jedoch symptomatisch, daß immer wieder bemerkt wird, daß gerade die Mehrzahl dieser Verben gewöhnlich eine „Sinnergänzung“ durch

aus, das die Periphrase mit *estar* + Gerundium besitzt, das Verben wie *seguir, andar* und verschiedene andere als Aspektiva von „ser“¹⁷) gebraucht, und das als „Kopulativa“ sogar Verben wie *amanecer* und *anochece* verwendet, wäre die Interpretation dagegen ganz anders ausgefallen¹⁸). Es wäre z.B. bemerkt worden, daß *εἶμι* + Part. Präsens der Wendung *estar* + Gerundium entspricht, daß *διατελῶ λέγων* „sigo diciendo“ bedeutet, daß *ἐπὶ ἄλλων γράφων* nicht „escribía por casualidad“, sondern „estaba, justamente, escribiendo“ bedeutet (oder höchstens „estaba, por casualidad, escribiendo“), und das hätte einen Ausblick auf die richtige Interpretation des entsprechenden griechischen Systems eröffnet. Anders ausgedrückt, man hätte bemerkt, daß das Griechische eine sehr große Reihe von Verben besaß, die „ser“ — „estar“ + eine Determination bedeuteten, und die Konstruktionen analog denen, die das Spanische mit seinen Aspektiven von „ser“ kennt, erlaubten¹⁹).

ein Partizip erfordern, das heißt, daß sie als Hilfsverben oder als Kopulativa funktionieren. So: *τυγχάνω* (*κινῶ, συγκινῶ*), *λανθάνω* (*λήθω, ἀποκρίπτομαι*), *φθάνω, διατελῶ* (*διάγω, διαγίγνομαι*), *θαμίζω, οἶχομαι, φαίνομαι*.

¹⁷) Über die Aspektiva von „ser“ im Spanischen (und im Portugiesischen) vgl. meine Arbeit *Sobre las llamadas "construcciones con verbos de movimiento"*: *un problema hispánico*, Montevideo 1962, insb. S. 8–9.

¹⁸) Das heißt: wenn dieser Gesichtspunkt tatsächlich und kohärent angenommen worden wäre. In Wirklichkeit pflegen auch die in den romanischen Ländern veröffentlichten griechischen Grammatiken nur zu wiederholen, was schon „communis opinio“ ist.

¹⁹) Gewiß werden auch in unseren Grammatiken verschiedene dieser Verben oft als „Verben des Seins“ betrachtet und gerade durch *ser* (*estar*) + eine Bestimmung übersetzt („ser por casualidad“, „estar oculto“, „ser manifiesto“ oder „ser evidentemente“, usw.); vgl. die Übersetzungen von Kühner-Gerth, II, 2, p. 63, und ihr Kapitel über „Kopulaartige Verben“ (II, 1, S. 42–44). Jedoch wird die Reihe nicht genau abgegrenzt; und soweit ich sehe, sind in keiner Grammatik die aspektiven Periphrasen dieser Verben als solche behandelt. Im allgemeinen werden diese Periphrasen zusammen mit verschiedenen anderen Konstruktionen im Kapitel über das Partizip behandelt; das ist so, als wenn die spanischen Periphrasen vom Typ *estar haciendo, andar haciendo* usw. einfach neben verschiedenen anderen, nicht-periphrastischen Verwendungen als Verwendungen des Gerundiums behandelt würden. Und wenn „periphrastische Konstruktionen“ behandelt werden, wird fast ausschließlich deren materielle Seite berücksichtigt, und es wird weder klar unterschieden zwischen dem, was wirklich Periphrase ist und dem, was es nicht ist, noch zwischen den aspektiven Periphrasen und den Periphrasen anderen Typs. Um das Problem richtig zu stellen, müßte man nicht von den Partizipien, sondern von den Verben ausgehen, die Kopulativa und Hilfsverben sein können; man müßte die periphrastischen Konstruktionen dieser Verben von ihren nicht periphrasti-

2.0.2. Im folgenden möchte ich nun gerade Kategorien, die im Spanischen und Portugiesischen (und auch, obwohl in geringerem Maße, in den übrigen romanischen Sprachen und im Neugriechischen) gut bekannt sind, als Modell nehmen und die Existenz und die allgemeinen Züge dieses durch die aspektiven Konstruktionen mit „Verben des Seins“ (und „Verben der Bewegung“) konstituierten Marginalsystems des Altgriechischen zeigen. Selbstverständlich kann ich hierzu nur eine These und eine Forschungsskizze vorlegen und nicht die Ergebnisse einer detaillierten Untersuchung, die erst noch zu machen wäre.

2.1.1. Eine dieser Konstruktionen, die von εἶμι + Part. Präsens, die im Neuen Testament (besonders bei Lukas) häufig vorkommt, ist gut untersucht worden von G. Björck in seinem Buch *Ἡν διδάσκων. Die periphrastischen Konstruktionen im Griechischen*, Uppsala 1940, insb. S. 41–73. Andererseits wies schon Stahl, *Kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit*, Heidelberg 1907, 145, darauf hin, daß εἶναι mit Part. Präs. „daran sein, in etwas begriffen sein“ (also die Entsprechung zu sp. *estar* + Gerundium) bedeuten kann. Jedoch sind die Gräzisten mit dieser Interpretation nicht immer einverstanden, und vor allem trennen sie diese Konstruktion nicht von anderen, nur materiell analogen Konstruktionen. So sagt Schwyzer, o. c. II, 255, obwohl er Stahl und Björck zitiert, einfach, daß εἶμι + Part. Präs. „zur Bezeichnung einer sich abspielenden Handlung“ dient, was zur Charakterisierung keineswegs ausreicht, da dies ebenso für das Präsens, für das Imperfekt und für viele Perfekte zutrifft. Gewiß spricht Schwyzer von „Aspektverhältnis periphrastisch verdeutlicht“, aber er stellt die Konstruktion von εἶμι mit Part. Präs. den verschiedenen Konstruktionen desselben Verbs mit dem Aoristpartizip (zum Ausdruck des Perfekts, des Plusquamperfekts und des Futurum perfectum) zur Seite, die keinerlei aspektiven Wert haben, den das Grundsystem nicht auch hätte, da sie einfach materielle Varianten von Formen dieses Grundsystems sind²⁰). Ebenso

schen trennen und dann die aspektiven Periphrasen von den nichtaspektiven und schließlich die verschiedenen Typen von aspektiven Periphrasen entsprechend ihrer eigentlichen Funktion unterscheiden.

²⁰) Kühner-Gerth, o. c. II, 1898³, 1, S. 38, schreiben, daß durch die Periphrase εἶμι + Part. „der Verbalbegriff selbständiger und nachdrücklicher hervorgehoben“ wird und ziehen die Periphrasen mit Part. Perf. und Aorist zusammen in Betracht. Wie man sieht, ist von Kühner-Gerth bis Schwyzer in diesem Punkt kein allzu großer Fortschritt festzustellen.

beschränken sich Blass-Debrunner, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, Göttingen 1959¹⁰, 215–216 (wo ebenfalls Björck zitiert wird), weiterhin darauf, zu bemerken, εἶναι + Part. Präs. diene „im NT in weitem Umfang zur Umschreibung des Imperf. (. . .), Fut. (. . .), selten des Präs. Indik. (. . .)“, als ob es keinen Unterschied der Funktion zwischen den periphrastischen und den einfachen Formen gäbe²¹); außerdem nehmen sie, da der Ausdruck in der Sprache der hellenistischen Zeit selten ist, einen semitischen Einfluß an, der verstärkt habe, was im Griechischen nur eine Möglichkeit gewesen sei²²). Merkwürdigerweise sprechen auch Liddell-Scott, s. v. nur von εἶμι in der Periphrase mit dem Partizip „to represent the finite Verb“, sowohl im Hinblick auf εἶμι + Part. Perf. oder Aorist als auch im Hinblick auf εἶμι + Part. Präs. Dagegen interpretieren die englischen und romanischen Übersetzungen des Neuen Testaments oft diese letztere Konstruktion gerade mit Hilfe der englischen Progressivform und den Formen, die sp. *estar* + Gerundium entsprechen.

2.1.2. Meiner Meinung nach hat Björck eindeutig gezeigt, daß εἶμι + Part. Präs. in den Fällen, in denen es den einfachen Verbalformen zu entsprechen scheint, eine aspektive Periphrase darstellt²³), denn es ist, wie er selbst (S. 60) bemerkt, nicht angebracht, ἦν διδάσκων und ἐδίδασκεν nur deshalb funktionell gleichzusetzen, weil beide Ausdrücke im Deutschen mit „er lehrte“ übersetzt werden, und es besteht kein Grund, die periphrastische Konstruktion lediglich als „emphatisch“ zu betrachten. Bei seiner eigenen Interpretation beruft Björck sich mit gutem Grund auf die Analogie mit der englischen Progressivform; er übernimmt dabei Jespersens

²¹) Das Eigentümliche der Periphrase sei nur „eine gewisse Emphase“, die sich regelmäßig in den klassischen Beispielen und häufig im Neuen Testament zeige. Vgl. die vorige Anmerkung. Es muß darauf hingewiesen werden, daß der Rückgriff auf „Emphase“ ein beliebtes Mittel ist, wenn die genaue Bestimmung einer besser definierten Funktion nicht gelingen will. Aber wie stellt man im Falle eines geschriebenen Textes Emphase fest?

²²) Vgl. im gleichen Sinn, wenn auch mit anderer Schattierung, Schwyzer, o. c. I, 813: „Die starke Zunahme solcher Fälle bei den LXXX und im NT ist teilweise durch das aramäische Vorbild bedingt.“

²³) Die Konstruktion als solche, in ihrer Materialität betrachtet, kann natürlich (wie die Konstruktion von *estar* + Gerundium im Spanischen) Verbalperiphrase sein oder auch nicht. Björck unterscheidet klar zwischen Periphrasen und materiell identischen, aber nicht-periphrastischen Konstruktionen, sowie zwischen den Periphrasen, bei denen das Part. Präs. adjektivischen Wert hat und den eigentlichen Verbalperiphrasen.

Interpretation dieser Form als „umgreifender Rahmen“ und schreibt der griechischen Konstruktion denselben Wert zu²⁴). Was den Ursprung der Periphrase betrifft, so weist er die Idee des Semitismus zurück und glaubt, daß es sich vielmehr um eine eigenständige Form der gesprochenen und volkstümlichen Sprache handelt. Gewiß ist die aspektive Periphrase typisch für das Neue Testament und andere christliche Texte, aber Björck führt auch Beispiele aus der späten nicht-christlichen Literatur an und dazu eine Reihe guter klassischer Beispiele — aus Herodot: ἦν γὰρ κατὰ τὴν καπνοδόκην ἐς τὸν οἶκον ἐσέχων ὁ ἥλιος („estaba penetrando“) und ἦν δὲ τὸ δεῖπνον ποιούμενον ἐν Θήβησι („se estaba haciendo“); aus Thukydides: καὶ ἃ μεταπεμπόμενοι ἦσαν („estaban [iban] mandando a buscar“); und aus Plato: ἦν τὰ περὶ τὸ ἦτρον ψυχόμενα („se estaban enfriando“). Als mögliche Periphrasen führt Björck außerdem ein Beispiel aus Sophokles (S. 73), eines aus Homer und eines aus Xenophon (S. 127) an. Andere Beispiele von möglichen oder wahrscheinlichen Periphrasen können nach den Angaben von Liddell-Scott und der großen Grammatiken hinzugefügt werden; so: φεύγων Ὀρέστης ἐστίν (Aischylos, *Choeph.* 136)²⁵); ὄσοις τὰδ' ἔστ' ἀρέσκοντα (Sophokles, *Oed. Tyr.* 273–4); τί δ' ἔστ' ἐκείνης ὑμῖν ἐς φόβον φέρον; (Sophokles, *Oed. Tyr.* 991); λέγων ἐστίν τις (Euripides, *Hec.* 1179); ἐγγὺς τῆς θύρας ἤδη βαδίζων εἰμὶ (Aristophanes, *Ranae* 35–36)²⁶). Eindeutig erscheint mir die Periphrase bei Sophokles, *Philokt.* 1218–19: ἐγὼ μὲν ἤδη καὶ πάλαι . . . στείλων ἄν ἤ, die bei Kühner-Gerth II 1, 38, mit „ich wäre längst auf dem Wege“ („estaría andando“) übersetzt wird. Ebenso sei an den Typ ἔσομαι ποιῶν erinnert, für den Björck, o. c., 87, ein Beispiel aus Xenophon zitiert und der, seiner Meinung nach, als „duratives Imperfektiv“ im Bereich des Futurs dient (wo es, in anderer Hinsicht, keinen Unterschied zwischen „imperfektivisch“ und „aoristisch“ gibt).

2.2.1. Als den Periphrasen mit εἰμὶ + Part. Präs. analog müssen die Partizipialkonstruktionen mit anderen Verben, die „sein“

²⁴) Interessanterweise können praktisch alle Fälle, bei denen Björck die Aspektivperiphrase annimmt, mit *estar* + Gerundium ins Spanische übersetzt werden. In den übrigen Fällen bedeutet εἶναι 'haber', 'existir', 'hallarse' usw., oder auch 'estar', aber im Sinne von 'sich irgendwo befinden'.

²⁵) Es ist das Beispiel, das Schwyzer anlässlich der „Bezeichnung einer sich abspielenden Handlung“ zitiert.

²⁶) Man beachte, daß in diesen Beispielen εἶναι im Ind. Präs. erscheint, während Björck ausführlich nur von der Konstruktion mit εἶναι im Imperfektiv handelt.

bedeuten oder Aspekte von „sein“ sind, betrachtet werden, insbesondere die häufigen und gut bekannten klassischen Konstruktionen mit *τυγχάνω* und *διατελῶ* (und ihren verschiedenen Äquivalenten). Vgl. z. B. für *τυγχάνω*: *τύχησε γὰρ ἐρχομένη νηὺς* (§ 334), „estaba, justamente, saliendo una nave“ (Liddell-Scott: „a ship happened to be starting“); oder auch: *ἐτύχανον πρόην εἰς ἄστν οἰκοθεν ἀνιόν* (Plato, *Symp.* 172a), „antes de ayer estaba viniendo de mi casa hacia la ciudad“²⁷). Und für *διατελῶ*: *παρασκευαζόμενοι ταῦτα ὄλην τὴν ἡμέραν διετέλεσαν οἱ Ἀθηναῖοι* (Thukydides 7, 38: „siguieron preparando“); *εἶτα τὸν λοιπὸν βίον καθεύδοντες διατελοῦτε ἄν* (Plato, *Apol.* 31a), „después seguiríais durmiendo por el resto de la vida“; *διετέλεσας . . . πειρώμενος* (Plato, *Theaet.* 206a), bei Liddell-Scott übersetzt mit „you have been trying all along“, usw.²⁸). Und eigentlich dürfte man die ebenfalls klassischen und gut bekannten Konstruktionen mit den übrigen Verben wie *φαίνομαι*, *λανθάνω*, *φθάνω*, *οἴχομαι*, die nach der geläufigen Interpretation 'gewöhnlich Integration des Partizips aufweisen', auf dieselbe Weise interpretieren.

2.2.2. Es ist sicher so, daß die Mehrzahl dieser Verben in der Konstruktion mit Partizipien nicht einfach „Hilfsverben“ sind, sondern daß sie auch lexikalische Bestimmungen enthalten. Nach Björck, S. 64, ist selbst die Konstruktion mit *τυγχάνω* nicht reiner Ausdruck der „Progressivität“, denn sie enthalte immer eine zusätzliche Nuance, wie „zufällig“, „einmal“, „gerade“ usw. Man beachte jedoch, daß dies genau der Fall von sp. *amanecer*, *anochece* ist, die in einer ihrer Verwendungen „estar + al amanecer“, „estar + al anochece“ bedeuten und die, da sie die Bedeutung von *estar* enthalten, dessen Konstruktionen mit Adjektiven und mit dem Gerundium zulassen²⁹). Andererseits gilt dies nicht für alle Verben der betreffenden Reihe. So ist es zweifelhaft, ob unter dem griechischen Gesichtspunkt *τυγχάνω* und *διατελῶ*, in der Konstruktion mit Parti-

²⁷) In der Übersetzung der Collection Budé: "l'autre jour je me trouvais à monter vers la ville", mit *se trouver à*, das gewöhnlich auch für die Übersetzung von sp. *estar* + Gerundium gebraucht wird. Björck, o. c. 64, bemerkt mit Recht, daß *εἰμὶ* + Part. Präs. wie die klassische Konstruktion mit *τυγχάνω* funktioniert (die im Neuen Testament fehlt).

²⁸) Ähnlich ist der späte Gebrauch von *ιστημι* — in seinen Formen mit intransitivem Wert —, belegt z. B. in *Acta* 1, 11: *τί ἐστήματε βλέποντες*; ("¿por qué estáis [os quedáis] mirando?"); vgl. Björck, o. c. 118.

²⁹) Vgl. meinen Artikel ¿Arabismos o romanismos?, in: *Nueva Rev. Fil. Hisp.* XV 1961, 14.

zipien, mehr als „sein“ + eine aspektuelle Bestimmung enthalten³⁰). Hinsichtlich *γίγνομαι* vgl. Anm. 36.

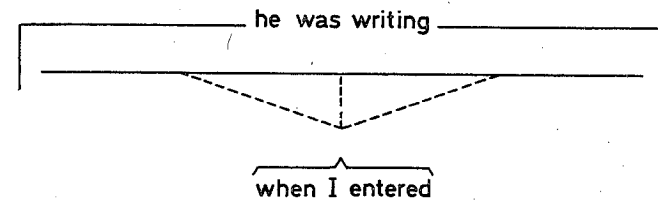
2.3. Für die periphrastischen Konstruktionen von Verben der Bewegung, auch mit dem Partizip Präsens, ist das Beispielmateriale nicht sehr reichhaltig, denn bis heute sind die Beispiele noch nicht unter dem hier angegebenen Gesichtspunkt zusammengestellt worden. Kühner und Gerth, II 2, S. 60, sprechen von *ἔρχεσθαι*, *ἰκνεῖσθαι*, *ἰέναι*, *βαίνειν*, *πέτεσθαι*, *ἤκειν* mit Partizipien, aber nur in bezug auf die „Expressivität“ solcher Konstruktionen; außerdem grenzen sie nicht die eigentlichen Periphrasen ab und treffen keinerlei funktionelle Unterscheidung zwischen den Konstruktionen mit dem Part. Präs. und denen mit dem Part. Futur, die, wie man gesehen hat, einen anderen Sinn haben. Schwyzer, II, S. 255, spricht von einem durch Verben wie *ἔρχεσθαι* und *ἀφικέσθαι* ausgedrückten periphrastischen Aspekt, aber er erwähnt nur Konstruktionen mit Substantiven. Trotzdem können Beispiele und Verwendungen angeführt werden, bei denen die Periphrase mit dem Part. Präs. evident erscheint, nämlich mit den Verben *βαίνω*, *εἶμι*, *ἔρχομαι* und *ἤκω*. Für *βαίνω* sei vor allem an die bekannten homerischen Beispiele vom Typ *βῆ δὲ φέρον* (*χ* 112) erinnert, bei Kühner-Gerth übersetzt mit „trug fort“, und an *βῆ φεύγων* (*B* 665); vgl. auch das *βαίνω καταγγέλλων* von einem Papyrus, das bei Liddell-Scott als „Periphrase für das Futur“ interpretiert wird. Für *εἶμι* vgl. *ἦιέ τε ταύτην αἰνέων* (Herodot 1, 122) und *οὐδ' εἰ πυρφόρος ἀστεροπητῆς βροντᾶς ἀγαῖς μ' εἶσι φλογίζων* „ni siquiera si me va (si me fuera) quemando“ (Sophokles, *Philoct.* 1198–99). Für *ἔρχομαι* vgl. *ἔρχομαι γὰρ δὴ ἐπιχειρῶν σοι ἐπιδείξασθαι τῆς αἰτίας τὸ εἶδος* (Plato, *Phaed.* 100b)³¹;

³⁰) Sie können in der Tat jeweils als „*εἶμι* + momentan“ und „*εἶμι* + durativ“ interpretiert werden. Man beachte, daß *τυγχάνω* und *διατελῶ* — wie sp. *estar*, *seguir* usw. — auch mit Adjektiven konstruiert werden; vgl. sp. *sigue estando enfermo* → *sigue enfermo*. Darüber hinaus werden auch sp. *andar*, *seguir* + Gerundium oft durch Bestimmungen wie dt. „immer wieder“, „weiter“, „immer noch“ usw. übersetzt, was nicht ausschließt, daß sie im Spanischen einfach als Aspekte von „*ser*“ funktionieren. Ebenso scheinen die von Björck für *τυγχάνω* formulierten Bestimmungen nicht mehr zu sein als lexikalische Äquivalente der Momentaneität. Auch *ἔσθηκα* in dem in Anm. 28 zitierten Beispiel scheint einfach „*εἶμι* + resultativ“ zu sein.

³¹) Nach Liddell-Scott stünde *ἔρχομαι ἐπιχειρῶν σοι ἐπιδείξασθαι* für *ἔρχομαι σοι ἐπιδειξόμενος*, aber das schließt nicht aus, daß *ἔρχομαι* mit dem Part. Präs. konstruiert ist. Außerdem sieht man nicht die Notwendigkeit einer solchen Interpretation, die den Sinn „*voy a tratar de*“ implizieren

ebenso muß man sich fragen, ob *ἔρχομαι* seinen vollen Wert hat bei Pindar N., 7, 69: *εἰ παρ μέλος ἔρχομαι νόγιον ἄραρον ἐννέπων*. Schließlich vgl. für *ἤκω* den Typ *ἤκω ἀγγέλλων*, bei Kühner-Gerth übersetzt mit „ich melde“, und insbesondere: *δ και νῦν ἤκει γινόμενον* (Polybius 24, 9), bei Liddell-Scott übersetzt mit „which commonly happens even now“ (vgl. sp. *viene sucediendo*, *viene ocurriendo*).

3.1. Welchen sprachlichen Wert hatten all diese Periphrasen mit dem Partizip Präsens? Björck erklärt, wie dargelegt, die Periphrase mit *εἶμι* nach dem Modell der englischen Progressivform als Ausdruck eines „umgreifenden Rahmens“ (anderer Handlungen); schematisch:



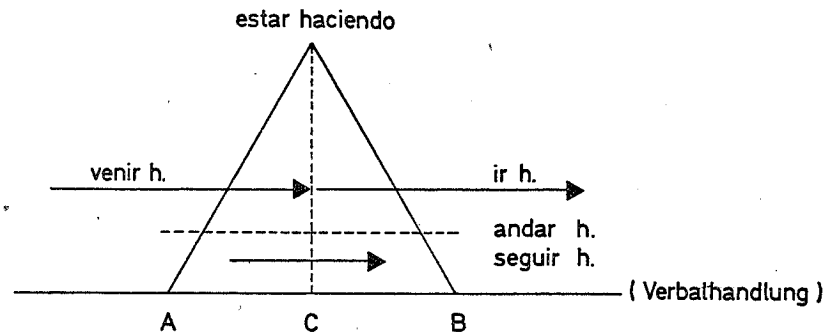
Eine solche Erklärung kann vielleicht für die englische Progressivform zutreffen, sie ist jedoch unzureichend für eine Sprache wie das Griechische, das ein vom Aorist verschiedenes Imperfekt besaß und das die Periphrasen mit dem Part. Präs. auch — und nicht selten — gerade im Imperfekt gebrauchte³²). Deshalb ist das Modell der romanischen Sprachen, insbesondere des Spanischen und des Portugiesischen, vorzuziehen, wo es sich um das handelt, was ich „partialisierende Schau“ nennen möchte, das heißt, um die Betrachtung der Verbalhandlung zwischen zwei Punkten ihres Ablaufs³³).

würde, der durch den Aorist *ἐπιδείξασθαι* nicht gerechtfertigt ist. Tatsächlich scheint mir „*voy tratando de explicar la naturaleza de la causa*“ eine gute Übersetzung, die ohne jede Entstellung zu dem platonischen Text paßt.

³²) In den romanischen Sprachen, die die analoge (wenn auch nicht identische) Unterscheidung zwischen Imperfekt und dem sog. „Aorist“ aufweisen, kann die sogenannte Umrahmung (die Koinzidenz mit anderen Handlungen) einfach durch das Imperfekt ausgedrückt werden und wird auch oft so ausgedrückt. Auch andere von Björck versuchte Unterscheidungen — wie „Hintergrund“ und „diskursiv ausgebreitet“ (im Gegensatz zu „komplexiv zusammengeschaute“) — können auf das romanische und zum Teil auch auf das griechische Imperfekt angewandt werden.

³³) Vgl. meinen Artikel „*Tomó y me voy*“. *Ein Problem vergleichender europäischer Syntax*, in: *Vox Romanica* XXV 1966, insbesondere S. 41ff. Keniston, *Verbal Aspect in Spanish*, in: *Hispania* XIX 1936, SS. 164 und 171, spricht in einem zum Teil analogen Sinn von „fractionative attitude“.

So können zum Beispiel die verschiedenen innerhalb der „partialisierenden Schau“ im Spanischen ausgedrückten Funktionen in der folgenden Art schematisiert werden:



Im Spanischen ist *estar* + Gerundium das allgemeine und neutrale Glied der „partialisierenden Schau“, denn es drückt einfach die statische Betrachtung der Verbalhandlung zwischen zwei Punkten A und B aus, die auch der Anfangs- und Endpunkt der betrachteten Handlung sein können, ebenso wie sie in einem einzigen Punkt C zusammenfallen können. Auch *andar* + Gerundium drückt die Betrachtung der Handlung zwischen zwei Punkten aus, aber darüber hinaus „begleitet“ es diese dynamisch in verschiedenen Momenten ihres Verlaufs (weshalb in diesem Fall die zwei Punkte nicht zusammenfallen können). *Venir* + Ger. und *ir* + Ger. fügen zum Wert von *estar* + Ger. die „Progressivität“ hinzu: *venir* + Ger. betrachtet die Handlung retrospektiv, von einem vorausgehenden unbestimmten Punkt aus bis zum Punkt C (der mit dem „Moment“ zusammenfällt, in dem die Handlung betrachtet wird)³⁴); dagegen ist *ir* + Gerundium „prospektiv“: es betrachtet die Handlung zwischen dem Punkt C und einem späteren unbestimmten Punkt. *Seguir* + Ger. schließlich ist eine Kombination von retrospektiv und „prospektiv“.

3.2. In demselben Sinn kann — in Übereinstimmung mit den Bedeutungen, die bei den oben zitierten Beispielen festgestellt wurden — das entsprechende griechische System interpretiert werden. In der Tat besaß das Griechische in seinem verbalen Grundsystem keine Formen mit „partialisierendem“ Inhalt (außer dem

³⁴) Es handelt sich natürlich um einen „Augenblick“ der betrachteten Handlung, nicht um einen Augenblick der Betrachtung.

Perfekt, das aber ebensowenig die Handlung zwischen zwei Punkten ausdrückte, sondern, nach der Definition von Ruipérez, o.c. 62, „la acción después de su término“). Das Thema des Präsens war im Griechischen einfach durativ, ohne eine partielle Betrachtung der Handlung in ihrem Verlauf einzuschließen, und der Aorist war indifferent für die Dauer und damit auch für die Partialisierung. Sicher konnten das Präsens und der Aorist, insofern als sie hinsichtlich der Partialisierung indifferent waren, okkasionell auch „partielle“ Handlungen bezeichnen, aber die Partialisierung konnte nicht aus den sprachlichen Werten dieser Themata resultieren, sondern nur aus eventuellen kontextuellen Determinationen. Dagegen verfügte das Griechische für den expliziten Ausdruck der Partialisierung über das Komplementärsystem, das wir gerade betrachten, insbesondere über die Periphrase mit *εἶμι*, *τεγγάνω* und *διατελῶ*. In diesem System drückte die relativ beschränkt gebrauchte Periphrase mit *εἶμι* die Betrachtung der Handlung zwischen zwei Punkten A und B aus, während die häufiger gebrauchten Periphrasen mit *τεγγάνω* und *διατελῶ* die Betrachtung der Handlung in einem einzigen Punkt (unser Punkt C)³⁵), bzw. die Kontinuität der Handlung vor und nach dem Punkt C (das heißt, die Kombination von Retrospektivität und „Prospektivität“) ausdrückten. Ebensowenig fehlten in diesem System andere Möglichkeiten, wenn sie auch von noch beschränkterem und sporadischerem Gebrauch waren als die Periphrase mit *εἶμι*. So entsprach die Periphrase mit *ἦκω*, wie sich aus dem in 2.3. zitierten Beispiel aus Polybios erschließen läßt, der Betrachtung der Handlung zwischen einem früheren Punkt und C. Und die Periphrasen mit *βαίνω*, *ἔρχομαι* und *εἶμι* entsprachen offenbar C → (vielleicht auch sp. *andar* + Ger.); aber die Seltenheit der Beispiele erlaubt es nicht, ihre Funktion genauer zu bestimmen und eventuelle Oppositionen

³⁵) Damit entspräche sp. *estar* + Ger. ebenso *εἶμι* + Part.Präs. wie *τεγγάνω* + Part.Präs. Man beachte, daß die Annahme eines funktionellen Parallelismus nicht die Annahme der Identität aller Funktionen der Systeme zweier verschiedener Sprachen impliziert. Der Parallelismus dient dazu, einen Weg für das Verständnis zu öffnen, aber wenn dieser Weg einmal geöffnet ist, muß die betrachtete Sprache gemäß den Oppositionen und Realisierungen beschrieben werden, die sie selbst aufweist. So ist es nicht notwendig, daß alles, was im Spanischen Periphrase ist, es auch im Griechischen sein muß, noch umgekehrt. Und auch im Falle einer totalen Identität auf der Ebene des Systems kann es Unterschiede in der Norm der Realisierung geben (vgl. den Fall der Opposition *ser/estar* im Spanischen und im Portugiesischen).

zwischen ihnen aufzustellen. Darüber hinaus besaß das Griechische Verben vom Typ der „persönlichen“ spanischen Verben *amanecer*, *anohecer* — die „*εἶμι* + lexikalische Bestimmungen“ bedeuteten —, und diese Verben gebrauchte es geradezu mit Vorliebe in den Partizipialkonstruktionen: die komplexeren Funktionen waren somit im Griechischen weitaus gebräuchlicher als die einfache Funktion von *εἶμι* + Part. Präs.³⁶⁾.

3.3. Was nun den sog. „umgreifenden Rahmen“ betrifft — der in Wirklichkeit da sein oder nicht da sein kann —, so handelt es sich nur um eine Folge der Betrachtung der Verbalhandlung in ihrem Verlauf: in der Tat kann eine „kursiv“ betrachtete Handlung auch als Bezugspunkt für eine andere Handlung dienen³⁷⁾. Dasselbe gilt für die Beziehung zu einer „bestimmten Zeit“ (sie ist immer in den Periphrasen mit *εἶμι*, *τυγχάνω*, *διατελῶ* impliziert), die nur Folge der „Partialisierung“ ist: zwischen zwei Punkten (oder in einem Punkt) ihres Verlaufs kann nur eine konkrete und bestimmte Handlung betrachtet werden. So kann sp. *enseñaba* bedeuten „lehrte hier und dort, zu verschiedenen Zeitpunkten“, während *estaba enseñando* semelfaktiv und zeitlich begrenzt ist: es bedeutet eine einzige, konkrete und bestimmte Handlung³⁸⁾.

4.1. Entsprechend dem Parallelismus, der uns die partialisierenden Periphrasen enthüllt hat, können wir uns fragen, ob im Griechischen auch spezielle Formen für den Ausdruck der Nicht-

³⁶⁾ Ein anderes der eigentlichen Aspektivverben von „sein“, nämlich *γίγνομαι* (= „*εἶμι* + ingressiv“), kann seinem Sinn nach als Instrument der Kategorie „Grad der Handlung“ funktionieren, und zwar zur Bezeichnung des ingressiven Grades. Björck, o. c. S. 100, zitiert zwei späte Beispiele von *γίγνομαι* + Part. Präs., in denen dieses Verb den Wert von „anfangen zu“ hat. Man beachte, daß in diesem wie in anderen Fällen das Griechische die Kategorie der „Schau“ und die des „Grades“ in analoger Weise ausdrückt und daß es Beispiele gibt, die in dem einen oder dem anderen Sinn interpretiert werden können (s. o. das in 2.2.1. zitierte Beispiel von Homer, das auch als Ausdruck des „imminenten Grades“ interpretiert werden kann). Auch in den romanischen Sprachen gibt es Synkretismen zwischen den beiden Kategorien; so im Spanischen im Fall von *venir*, *ir*, *seguir* + Gerundium. Im gegenwärtigen Französisch haben wir praktisch einen völligen Synkretismus zwischen den beiden Kategorien. Zur Unterscheidung von „Schau“ und „Grad“ vgl. „*Tomo y me voy*“, S. 41.

³⁷⁾ Man beachte jedoch, daß die „Kursivität“ der Betrachtung keine bestimmte Beziehung mit der „realen“ Dauer der betrachteten Handlung aufweist.

³⁸⁾ Daher auch jene Wirkung der „Anschaulichkeit“, die gewöhnlich diesen Periphrasen zugeschrieben wird.

partialisierung, der „globalen Schau“, existiert haben. Strenggenommen schiene das noch weniger „notwendig“, da die in bezug auf die Partialisierung indifferenten Formen, als „neutrale“ Formen, auch das Gegenteil dieses Begriffes, das heißt, die Betrachtung der Verbalhandlung in ihrer Globalität ausdrücken konnten. Im Spanischen und im Portugiesischen — die sich hier in funktioneller Hinsicht analog verhalten — existieren jedoch Periphrasen, mit denen man gerade auf der Nicht-Partialisierung insistiert. Im Spanischen haben eine solche Funktion die Periphrasen mit *coger*, *tomar*, *ir* (regional auch mit *agarrar*, *saltar*, *llegár*, *venir*) in kopulativer Konstruktion (Typ *cojo y escribo*)³⁹⁾; im Portugiesischen haben denselben Wert die kopulativen Periphrasen mit *pegar*, *ir*, *agarrar* (Typ *pego e escrevo*).

4.2. Der Parallelismus funktioniert nun tatsächlich auch weiterhin, da die Periphrasen mit „globalisierender“ Bedeutung im Griechischen ebensowenig fehlen, auch wenn in diesem Fall die sicheren Beispiele noch seltener sind als bei manchen der partialisierenden Periphrasen. Es handelt sich um die Periphrasen mit Verben der „Bewegung“ — genauer mit *εἶμι* und *εἶργομαι* — und mit *λαμβάνω*⁴⁰⁾, sofern diese als Partizipien gebraucht und mit einem konjugierten Verb konstruiert werden⁴¹⁾. Tatsächlich sprechen Kühner-Gerth, o. c., II 2, 87 von einem expressiven („malerischen“) Gebrauch von *ἴων*, *ἐλθῶν*, *λαβῶν* (und auch von *μολῶν*, *παρῶν*, vgl. Anm. 40) — was mit anderen Worten heißt, daß diese Partizipien als Hilfsverben funktionieren können —, jedoch unterscheiden sie wie gewöhnlich nicht zwischen periphrastischen Konstruktionen und solchen, die es nicht sind; siehe auch

³⁹⁾ Die kopulative Periphrase mit *tomar* („*tomé y víneme*“, „*tomamos y vinimos*“) ist im Spanischen belegt seit Valdés. Über die Probleme hinsichtlich dieser spanischen Periphrasen und hinsichtlich der analogen Periphrasen in einer ganzen Reihe europäischer Sprachen vgl. „*Tomo y me voy*“ und die dort verzeichnete Bibliographie.

⁴⁰⁾ *βλώσσω* würde ich nicht in dieselbe Gruppe aufnehmen, denn in den Beispielen, die für seinen „pleonastischen“ Gebrauch angeführt werden, scheinen mir keine Periphrasen vorzuliegen; so liegt keine Periphrase vor bei Sophokles, *Aíax* 854: ὃ θάνατε, θάνατε, νῦν μ' ἐπίσκεψαι μολῶν, wo *μολῶν* meiner Meinung nach seinen ganzen lexikalischen Inhalt behält. Dagegen ist es möglich, daß *παρεῖμι* in *εἰ τοὺς θανόντας οὐκ ἔξ θάπτειν παρῶν* (Sophokles, *Aíax* 1131) als bloßes Hilfsverb fungiert.

⁴¹⁾ Das Partizip war außer für *εἶμι* (das keines hatte), in diesem Fall) das des Aorists. Dasselbe wie für *εἶμι* gilt für *παρεῖμι*, wenn man die Periphrase mit *παρῶν* annimmt (vgl. die vorige Anmerkung).

Schwyzler, o.c., II 388, der diese Partizipien „formelhaft“ und „ausmalend“ nennt. Was εἶμι betrifft, so scheint die Periphrase mir sicher bei Sophokles, *Antig.* 768: φρονεῖτω μείζον ἢ κατ' ἄνδρ' ἰών und *Aiaks* 304: ὄσην κατ' αὐτῶν ὕβρον ἐκτίσας ἰών. Für ἔρχομαι vgl. II 521: οὐ δύναμαι ... μάχεσθαι ἐλθόν; möglich, aber ungewiß, scheint mir hingegen die Periphrase bei Sophokles, *Antig.* 1107: δρᾶ νῦν τὰδ' ἐλθόν. Was λαμβάνω betrifft, so entsprechen die homerischen Beispiele, die für seinen „pleonastischen“ Gebrauch angeführt werden (wie ω 398: λαβὼν κόσε χεῖρα) wohl eher dem, was Havers, *Ind. Forsch.* XLV 1927, 229ff., „enumerative Redeweise“ genannt hat; aber der Charakter eines reinen Hilfsverbs scheint mir sicher bei Sophokles, *Oed. Tyr.* 1391: τί μ' οὐ λαβὼν ἐκτεवास; „¿por qué no cogiste y me mataste?“⁴²⁾.

5.1. Das im Griechischen für die Kategorie der „Schau“ gebrauchte Komplementärsystem kann nun folgendermaßen zusammengefaßt werden:

PERIPHRASTISCHE KONSTRUKTIONEN

Hilfsverben	Hauptverb im Part. (Präs.) + konjug. Hilfsverb	Hilfsverb im Part. + konjug. Hauptwort
εἶμι	+	—
τυγχάνω	+	—
διατελῶ	+	—
ἔστηκα	+	—
εἶμι	+	+
ἔρχομαι	+	+
ἦρω	+	—
λαμβάνω	—	+
Funktion:	„partialisierende“ Schau	„globale“ Schau

Das heißt, daß es im Altgriechischen im wesentlichen einen Konstruktionstyp für die partialisierende Schau, den ich konventionell γράφων εἶμι, und einen anderen Typ für die globale Schau gab, den ich λαβὼν γράφω nennen möchte.

5.2. Wir sind hier ausgegangen von den Komplementärsystemen, die das Spanische und das Portugiesische für die betreffenden Funk-

⁴²⁾ Zu dieser Verwendung von λαμβάνω, heißt es bei Liddell-Scott: „seems pleonastic but adds dramatic effect“, eine Charakterisierung, die auch für die Wendung „coger y“ des Spanischen und anderer Sprachen gegeben wurde.

tionen aufweisen, und für die Interpretation der entsprechenden griechischen Periphrasen wurden die spanischen Periphrasen herangezogen. Das Portugiesische — darin dem Spanischen sehr ähnlich — verfügt für die partialisierende Schau über die gut bekannten Periphrasen mit *estar, andar, ir, vir, continuar* + Gerundium (z.T. auch + *a* und Infinitiv) und für die globale Schau über die in 4.1. genannten Konstruktionen. Aber genau analoge Komplementärsysteme existieren (für die zwei Grundfunktionen) auch im Italienischen, im Sardischen, im Rätoromanischen, im Rumänischen, im Neugriechischen und im Albanischen⁴³⁾.

Im Italienischen wird die partialisierende Schau durch *stare, andare, venire* + Gerundium ausgedrückt (ebenso wie durch *stare a* + Infinitiv) und die globale durch kopulative Konstruktionen mit *prendere* oder *pigliare*⁴⁴⁾. Das Sardische hat für die Partialisierung *èssere* + Gerundium (eine sehr häufig gebrauchte Periphrase)⁴⁵⁾ und für die Globalität *pik(k)are (pigare)* in kopulativer Konstruktion. Das Rätoromanische (für das wir hier „ladinische“ Formen anführen) hat einerseits Periphrasen mit *ir* + Gerundium und *star a* + Infinitiv und andererseits kopulative Konstruktionen mit *tour, piglier*⁴⁶⁾. Das Rumänische drückt die erste Grundfunktion durch

⁴³⁾ Was die romanischen Sprachen betrifft, so habe ich nur im Gallo-romanischen und im Katalanischen keine Periphrasen für die globale Schau gefunden. Aber das Französische kennt ja seit dem Verschwinden des alten *ester* (und der entsprechenden aspektiven Periphrase) auch die partialisierende Schau als eigenständige Funktion nicht (vgl. Anm. 36), und hinsichtlich der Periphrasen mit dem Gerundium (oder „Partizip Präsens“) hat es gegenwärtig nur die — im übrigen ziemlich selten gebrauchte — Periphrase mit *aller*. Das Provenzalische, dessen Verb *estar (esta, ista)* defektiv und nur wenig gebraucht ist, scheint keinen der beiden Typen von Periphrasen zu kennen. Merkwürdig ist der Fall des Katalanischen, das (zum Teil durch den Einfluß des Spanischen) die Periphrasen mit *estar, anar, seguir, venir* + Gerundium kennt und reichlich Gebrauch davon macht, das aber keine Periphrase für die globale Schau zu haben scheint.

⁴⁴⁾ Zu den entsprechenden Dialektformen vgl. Rohlf's, *Historische Grammatik der italienischen Sprache* III, Bern, 1954, 20–23; ebenso „*Tomo y me voy*“, SS. 26–27.

⁴⁵⁾ Vgl. Wagner, *La lingua sarda*, Bern, o.J., 375–6, und Pittau, *Il dialetto di Nuoro*, Bologna 1956, 88.

⁴⁶⁾ Bei Peer, *Dicziunari rumantsch*, Chur, 1962, finde ich: *tour ed ir*, 'sich ohne langes Studieren davonmachen'; *tour e mütschir (fügir)*, 'sich schleunigst aus dem Staub machen'; *piglia e va (vo)*, 'mach, daß du fortkommst'. Ich füge hier diese rätoromanischen Belege für die Periphrase an, über die ich in „*Tomo y me voy*“ noch nicht verfügte.

*a sta, a şedeã*⁴⁷⁾ und die zweite durch *a (se) lua, a (se) apuca, a se pune* aus, in beiden Fällen in kopulativen Konstruktionen. Das Neugriechische besitzt für die Partialisierung die kopulative Konstruktion mit *πάω (πηγαίω)* 'gehen', *έρχομαι*, 'kommen' und *πιάω*, 'nehmen, anfassen'. Das Albanische gebraucht kopulative Konstruktionen mit *jam*, 'sein', und *rri*, 'sitzen' für die partialisierende Schau und mit *marr*, 'nehmen', *zë (zã)*, 'anfassen' und *vihem (vëhem)*, 'sich legen', für die globale Schau.

5.3. An diesem Punkt stellen wir fest, daß unser Modell eigentlich kein willkürliches gewesen ist, denn es handelt sich offensichtlich um *dasselbe System*, das vom Neugriechischen ererbt worden und ebenso auf das Albanische und auf die romanischen Sprachen übergegangen ist. Die funktionelle Koinzidenz zwischen dem Neugriechischen, dem Albanischen und den „südromanischen“ Sprachen, die verschiedenen genauen Entsprechungen, die sich zwischen diesen Sprachen feststellen lassen, der Gebrauch von zwei Reihen von Verben, die in den verschiedenen Sprachen hinsichtlich ihrer lexikalischen Bedeutung oft zusammenfallen, können in der Tat nur durch das Altgriechische erklärt werden. Gewiß, das System ist vom materiellen Gesichtspunkt aus neu strukturiert worden, aber auch unter diesem Aspekt läßt sich ein Regularitätsprinzip beobachten. Was die romanischen Sprachen betrifft, scheint das ursprüngliche Prinzip der materiellen Neugestaltung so gewesen zu sein, wie es sich bis heute im Spanischen feststellen läßt: für den Typ *γράφω εἶμι* oder (mit Umkehrung der griechischen Wortfolge, damit die Entsprechungen klarer werden) „*εἶμι γράφω*“ — *estar escribiendo*, das heißt, Hilfsverb + Gerundium; für den Typ *λάβω γράφω* — *cojo y escribo*, das heißt, kopulative Konstruktion⁴⁸⁾. Anstelle des Gerundiums kann im ersten Fall auch *a* + Infinitiv erscheinen, wie im Portugiesischen Portugals bei *estar a, andar a* (die neben *estar, andar* + Gerundium und häufiger als diese gebraucht werden), wie in der italienischen Konstruktion von *stare a*

⁴⁷⁾ Man beachte, daß auch im Altspanischen *seer* für die partikularisierende Schau gebraucht werden konnte; vgl. *Cantar de Mio Cid*, 122: *Raquel e Vidas seiense consejando*.

⁴⁸⁾ Zur Entsprechung griechisches Partizip Aktiv — romanisches Gerundium vgl. Pasquali in: *Atene e Roma*, Nuova serie X 1929, 119. Zur Entsprechung griechisches Partizip — konjugiertes Verb (in kopulativer Konstruktion) in verschiedenen modernen Sprachen, vgl. „*Tomo y me voy*“, SS. 52–53.

(die auch mit der von *stare* + Gerundium wechselt) und wie in der rätoromanischen von *star a*. Im zweiten Fall ist die Konstruktion in allen Sprachen, die sie aufweisen, kopulativ. Dagegen hat das Neugriechische in Fortsetzung von Impulsen, die sich schon in den letzten Phasen des Altgriechischen beobachten lassen, die kopulative Konstruktion für beide Typen verallgemeinert, und dasselbe läßt sich im Albanischen, im Rumänischen (das jedoch auch die partialisierende Periphrase westromanischen Typs gehabt hat) und in den süditalienischen Dialekten feststellen, was sehr wahrscheinlich auf einen nachträglichen Einfluß des (byzantinischen) Spätgriechisch zurückzuführen ist.

6.1. Unser Komplementärsystem stellt demzufolge das Beispiel eines Systems von Möglichkeiten dar, die durch die Zeiten hindurch erhalten bleiben und mit großen Schwankungen realisiert werden: je nach den Sprachen und den historischen Zeitpunkten in verschiedenem Ausmaß und zum Teil in verschiedenen Sektionen. Im klassischen Griechisch konzentrierte sich das realisierte System vor allem in der durch *τυγχάνω* und *διατελῶ* repräsentierten Sektion (und in der nicht rein „grammatischen“ Sektion der Verben, die dem Wert von „sein“ eine lexikalische Determination hinzufügten). Dagegen stellt sich in demselben Griechisch die Realisierung des Systems außerhalb dieser zentralen Sektion als diskontinuierlich (vgl. den Fall der Periphrase mit *εἶμι*, deren Realisierung sich erst in der späten Epoche intensiviert) oder als unsicher und schwankend dar. Im Neugriechischen hat das realisierte System geringeren Umfang und kann vielleicht nur für die Periphrase mit *πάωμαι* als gut etabliert angesehen werden. In verschiedenen romanischen Sprachen weist dasselbe System eine viel weitgehendere Realisierung als im Neugriechischen auf, und es ist in gewisser Hinsicht weitgehender und besser ausgebaut als im Altgriechischen. Jedoch auch im romanischen Bereich geht es von einem Maximum der Realisierung im Spanischen und Portugiesischen — gefolgt vom Katalanischen (wenn auch nur für die partialisierende Schau, vgl. Anm. 43) und dem Italienischen —, bis zu einem Minimum der Realisierung im Französischen. Außerdem können in den jeweiligen Sprachen Sektionen von gut ausgebauter und solche von unsicherer und schwankender Realisierung festgestellt werden (man vergleiche z. B. im Spanischen den Grad der Realisierung von *estar* + Gerundium mit dem der Periphrase von *ir y*). Von den zwei Grundfunktionen weist die partialisierende Schau gewöhnlich eine viel weit-

gehendere Realisierung auf als die globalisierende. Außerdem werden die gleichen Möglichkeiten in den verschiedenen Sprachen in verschiedenem Grad realisiert; so geht im Spanischen und im Portugiesischen die Realisierung der Periphrase *estar* + Gerundium (oder *estar a* + Inf.) weiter als diejenige der entsprechenden italienischen Periphrase und viel weiter als die Periphrase mit *a sta* im Rumänischen. Die Periphrase mit dem Verb „sein“ als solchem kommt viel seltener vor als die Periphrase mit Verben, die „sein“ + eine aspektuelle Determination (wie *estar*) bedeuten; immerhin ist diese Möglichkeit im Sardischen und im Albanischen realisiert, und im Sardischen geht die Realisierung der Periphrase *èssere* + Gerundium im Ganzen über die von *estar* + Gerundium im Spanischen hinaus. Auch die Arten der Realisierung — die instrumentellen Möglichkeiten und die materiellen Strukturen — sind in verschiedenen Sprachen und Epochen zum Teil verschieden. Funktionell handelt es sich jedoch um dasselbe „System“. Die Synchronie (das „Funktionieren“) des Systems als System von Möglichkeiten bleibt hier von Homer bis zum Neugriechischen und bis zu den romanischen Sprachen im Grunde erhalten, während das realisierte System und die Norm der Realisierung in der Diachronie natürlich eine ganze Reihe von verschiedenen „Synchronien“ (Sprachzuständen) aufweist. Deshalb zeigt uns unser Beispiel besser als andere, daß die Beschreibung des funktionellen Systems die Geschichte des realisierten Systems einschließt, oder, wenn man so will, daß die Geschichte dieses letzteren in ihren verschiedenen Ausprägungen einfach der Beschreibung des Systems von Möglichkeiten entspricht.

6.2. In diesem Sinne können wir — unbeschadet der Notwendigkeit, die „Sprachzustände“ getrennt zu beschreiben (was auch wichtig ist, nicht zuletzt für praktische Zwecke) — auf das Postulat Hermann Pauls: „Sprachwissenschaft ist gleich Sprachgeschichte“ zurückkommen. Nur daß — ebenso wie die Beschreibung nichts von der Geschichte Verschiedenes, sondern immer ein Stück Geschichte ist — die Sprachgeschichte, als „innere Geschichte“, nichts von der Beschreibung Verschiedenes, sondern Beschreibung der sprachlichen Systeme an Hand ihrer historischen Realisierungen ist. Die methodische Trennung von Synchronie und Diachronie hat — zumindest unter dem theoretischen, wenn auch noch nicht unter dem praktischen Aspekt — bereits alle Ergebnisse gebracht, die sie bringen konnte, und es ist an der Zeit, die Beziehung zwischen den beiden Ebenen in ihrem wirklichen und

geschichtlichen Sinn, als dynamische Beziehung zwischen Möglichkeit und Verwirklichung, zwischen funktioneller und angewandter Technik (idealer und realisierter Struktur) zu verstehen.

6.3. Schließlich muß die Bedeutung hervorgehoben werden, die das Latein und das Griechische für die Aufgabe haben, die sich ein Humboldtscher Strukturalismus stellt. Denn in der Tat bieten das Latein mit seinen romanischen Ausprägungen — insofern als es sich um geschichtliche Realisierungen desselben funktionellen Systems handelt — und das Griechische mit seiner von Homer bis zum Neugriechischen reich dokumentierten Geschichte das beste Feld für eine fruchtbare Beobachtung sprachlicher Systeme in ihrer Dynamizität.

Die Rolle des Phoinix und die Duale im I der Ilias

VON ADOLF KÖHNKEN, Bonn

In seiner Rede an Achill sagt Phoinix über die Gesandten Agamemnon und der achaischen Geronten folgendes (I 520–523):

ἄνδρας δὲ λίσσασθαι ἐπιπροέημεν ἀρίστους (sc. Agamemnon)
κωνάμενος κατὰ λαὸν Ἀχαιϊκὸν οἳ τε σοὶ αὐτῶ
φίλτατοι Ἀργείων τῶν μὴ σὺ γε μῦθον ἐλέγξης
μηδὲ πόδας· πρὶν δ' οὐ τι νημεσσητὸν κεχολῶσθαι.

Die zitierten Verse sind in der Diskussion um die Probleme der Bittgesandtschaft an Achill, die sich vor allem auf die Person des Phoinix und die Erklärung der Duale in den Versen 182–198 konzentrieren¹⁾, verhältnismäßig wenig beachtet worden. Schon Aristarch²⁾ aber meinte zu Vers 520: *οὐ συμπεριλαμβάνει ἑαυτὸν ὁ Φοῖνιξ ὡς ἂν μηδὲ χῶραν ἔχων πρὸς βεντοῦ*. Einen ähnlichen Schluß zogen in

¹⁾ Zum Stand der Diskussion s. zuletzt A. Heubeck, Die homerische Frage, Erträge der Forschung 27, 1974, 71 ff.; O. Tsagarakis, Phoenix and the Achaean Embassy, RhM 116, 1973, 193 ff.; vgl. auch A. Lesky, Homeros (Separatdruck aus RE Suppl. 11), 1967, 103 f.

²⁾ Scholia Graeca in Homeri Iliadem, rec. H. Erbse, Bd. II, 1971, 508 (Ariston.); vgl. Schol. Ariston. zu I 182 mit Erbses Hinweisen im Apparat z. St., a. O. 437.

neuerer Zeit A. Roemer³⁾ und (ohne Bezugnahme auf Aristarch und Roemer) P. v. d. Mühl⁴⁾, beide in kurzen Feststellungen ohne genauere Analyse der Verse. Zurückgewiesen wurde die Folgerung von M. Noé (gegen Roemer⁵⁾) und F. Focke (gegen v. d. Mühl⁶⁾).

M. Noé stellt als Gegenargument nur die Frage: „Sollte sich Phoinix nicht mitbeteiligt fühlen, weil er sagt *ἄνδρας ἐπιπροέημεν* statt *ἡμᾶς* o. ä.?“ — Läßt sie damit aber nicht gerade den wesentlichen Begriff in der Aussage des Phoinix (*ἄνδρας ... ἀρίστους*) außer acht? Hätte Phoinix wirklich sagen können *ἡμᾶς ἐπιπροέημεν ἀρίστους*?

Focke andererseits wendet ein: „So etwas (sc. daß Phoinix sich nicht zur Gesandtschaft rechnet) müßte ausdrücklich und unmißverständlich gesagt sein.“ Ist aber die Aussage des Phoinix nicht ganz 'unmißverständlich'? Der für die Beurteilung der Rolle des Sprechers Phoinix aufschlußreiche Punkt liegt nämlich eben darin, daß er die von Agamemnon ausgesickten Gesandten als 'hervorragende Krieger' des Achaierheeres (*ἀρίστους*) bezeichnet. Diesen Rang aber, der dem des angeredeten Achill entspricht, nehmen in der an sich fünfköpfigen Gesandtschaft nur Odysseus und Aias ein.

Wie dagegen die Stellung des Phoinix einzuschätzen ist, geht aus seiner eigenen Rede (I 432ff.) am besten hervor. Man hat oft darauf aufmerksam gemacht, daß Phoinix bei seinem ersten Auftreten in der Ilias in der Einleitung der Gesandtschaftsszene (I 168) mit keinem Wort vorgestellt wird (Nestor führt ihn nur als *Φοῖνιξ* ... *Δὴ φίλος* ein), obwohl doch eigentlich der Hörer gerade bei dieser ihm bisher unbekanntem Person darüber informiert werden müßte, weshalb Nestor sie für die Gesandtschaft an Achill auswählt. Dies ist jedoch vor allem dadurch gerechtfertigt (wie besonders K. Reinhardt⁷⁾ gezeigt hat), daß Phoinix sich selber in seiner Rede an Achill (I 434ff.) ausführlich vorstellt und die Vorstellung bis zu dieser Stelle aufgeschoben wird, weil sie zeigt, wie nahe Phoinix dem Achill steht und wie groß deshalb gerade die Wirkung seines Appells

³⁾ Homerische Aufsätze, hrsg. von E. Belzner, 1914, 16, aus V. 520–521 a („womit er, sc. Phoinix, sich doch ganz unzweideutig außerhalb der eigentlichen Gesandtschaft stehend bezeichnet. So und nicht anders wird jeder Junge in der Schule interpretieren“; er verweist dann auf Aristarch).

⁴⁾ Kritisches Hypomnema zur Ilias, 1952, 168 (vgl. 177): „520ff. rechnet sich Phoinix nicht zur Gesandtschaft“; vgl. dazu aber u. Anm. 11.

⁵⁾ Phoinix, Ilias und Homer. Untersuchungen zum neunten Gesang der Ilias, 1940, 19.

⁶⁾ Zum I der Ilias, Hermes 82, 1954, 259 Anm. 3.

⁷⁾ Die Ilias und ihr Dichter, hrsg. v. U. Hölscher, 1961, bes. 235ff.

Alexander Kurschat Litauisch-Deutsches Wörterbuch

Jetzt vollständig!

Thesaurus linguae lituanicae in 4 Bänden

Band I: (A-ingėti). 1968. XL, 736 Seiten, Leinen DM 194,—

Band II: (ingis-nužiūrėti). 1970. 900 Seiten, Leinen DM 250,—

Band III: (nužiūrėti-sukaktuvė). 1972. 676 Seiten, Leinen DM 190,—

Band IV: (sukaktūvininkas—žvizdrà). 1973. 483 Seiten, Leinen DM 155,—

„Dieses Lexikon schließt eine Lücke innerhalb der indogermanischen Sprachwissenschaft: Trotz der Bedeutung des Litauischen für die Indogermanistik liegt bis zum heutigen Tage kein Wörterbuch vor, welches die litauische Sprache der Vergangenheit und der Gegenwart — interpretiert durch das Deutsche — vereint.“

Erich Hofmann

„Beim Nachschlagen . . . habe ich mit Freude feststellen können, daß man vom 'Kurschat' praktisch nie im Stich gelassen wird . . .“

Alfred Bammesberger/Universität Freiburg (Zeitschrift für Ostforschung)

V&R

Vandenhoeck
& Ruprecht

in Göttingen und Zürich